

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von H. P. L. J. H. A. N. N. (Nachdruck verboten.)

Der Baron schloß gründlich aus nach der anstrengenden Nacht und fand gegen zwei Uhr auf. Er machte sofort Toilette für den Mittag und vertrieb sich darauf die Zeit mit Zeitunglesen. Obwohl niemand darüber eine Andeutung gemacht hatte, erwartete er einen Angriff auf die Grubenverwaltung. Die Nervosität des Direktors und einige Aeußerungen des Kontorchefs hatten ihn auf diese Vermutung gebracht. Dem Baron wurde es leicht ums Herz, als er nichts weiter als kurz abgefaßte Telegramme und der Sache nach vollständig korrekte Darstellungen über die verschiedenen Ereignisse entdeckte. Aber da kam ihm der Gedanke, daß die tausendzählige Presse noch eine Art Organe besaß, die er nicht gelesen hatte. Der Baron klingelte.

Der Kellner, der herbeikam, war derselbe, über dessen so offen zur Schau getragene Gleichgültigkeit der Baron sich neulich so geärgert hatte. Wenngleich seitdem noch nicht zwei Tage verstrichen waren, so war doch mit dem Mann eine gewisse Veränderung vorgegangen. Es ließ sich ja direkt nichts gegen sein Benehmen sagen, aber der Baron sah doch, daß der Kellner ein anderer geworden war.

„Haben Sie eine . . . eine sozialdemokratische Zeitung? Es war keine unter denen, die Sie mir gebracht haben.“

„Das Hotel hält keine derartigen Blätter.“ Die Antwort war korrekt, aber dem Baron kam es doch vor, als ob ein heimlicher Trost aus den Worten klang.

„Dann, bitte, besorgen Sie mir einige.“ Der Baron holte sein Portemonnaie hervor und wollte sofort das nötige Geld heraussuchen. „Bringen Sie mir die größten und allgemein verbreitetsten. Sie wissen auch wohl selbst, welche hier in der Stadt zu haben sind.“

„Wollen Sie meine haben?“ Der Kellner holte ein mehrfach zusammengefaltetes Blatt aus seiner Tasche hervor. „Ich glaube, sie wird eine Welle reizen.“ Er grinsten bodhaft, wurde aber gleich wieder ernst, als ihn der Baron mit einem scharfen Blick musterte.

„Wieviel kostet sie?“

„O, Sie können sie kaufen.“

„Dank, es ist gut. Sie können gehen.“

Während der Baron die Zeitung entfaltete, sah er noch das schadenfrohe Lächeln in dem Gesicht des Kellners. Er war auf Anklagen gefaßt und er fand sie unter der Aufschrift: „Ein Verbrecher.“

Nach einem kurzen Bericht über die eigentliche Katastrophe folgten statistische Angaben, wie allein im Jahre 1907 92 445 Grubenarbeiter von Unfällen betroffen wurden, von denen 11 382 schwer verletzt und 1743 ums Leben gekommen waren. Diese Ziffern zeigten die Statistik des Kontorchefs mit ihrer trockenen Prozentberechnung in einem neuen Licht. Der Baron hatte sich niemals die Industrie als ein Schlachtfeld vorgestellt, auf dem Blut floß und das mit Leichen bedeckt war. Die Neuigkeit kam so überraschend und war so unangenehm, daß er anfangs nicht recht an sie glauben wollte. Bei einigem Nachdenken mußte er sich indessen sagen, daß man es nicht wagen würde, derartige Angaben im Druck zu veröffentlichen, wenn sie übertrieben wären. Abgesehen von ihrem in diesem Falle agitatorischen Zweck waren sie ohne Zweifel richtig. Plötzlich kam dem Baron der Gedanke, ob der Kontorchef mit seiner Manier für Statistik es wohl ausdrehen könne, ein wie großer Prozentsatz von den 1743 Toten im Verhältnis zur Dividende der Aktien auf seinen Teil käme. Gleich darauf fand er seine Idee absurd und schrieb sie der Nervenspannung infolge der ungewöhnlichen Anstrengungen der Nacht zu.

Dann las er weiter. Die Anklage gegen das Syndikat, in dem er ein großer Teilhaber und folglich ein hochangesehenes Mitglied war, folgte ohne irgendeine verschönernde Umschreibung. Sie hätte besser stillschweigen sein können — der Baron lächelte schwach bei einigen hitzigen Ausfällen — aber sicher nicht mehr geradezu. Die ersten zwölf Zeilen handelten von dem Verstoß, den eine im Gebiet der Grubentechnik sehr namhafte Persönlichkeit vor zirka einem Jahre der Stadt abgefaßt hatte. Bei seinem kurzen Besuch hatte dieser Ausländer die Grube in einem Zustande gefunden, den er rein heraus als explosionsgefährlich bezeichnete. Die Ventilation war ungenügend, überall lag mit Meterhöhe Kohlenstaub und ließ sich das Vorhandensein von Grubengas nachweisen. Seinen Ausfahrungen wurde mit Unhöflichkeit begegnet.

Nach diesen Tatsachen, die offenbar als Anklage gemeint waren, kam eine kurze Notiz, daß jeder achte Grubenarbeiter infolge seines Berufs Unglücksfällen ausgesetzt sei. Besonders bei dieser Grube, deren Aktionäre anscheinend noch profitlustiger als andere waren, ließ es sich mit Leichtigkeit ausrechnen, um wieviel größer das Risiko war.

Der Baron errödete beim Lesen. Seine Indignation war hart und echt. Er schüttelte das Papier in seiner Hand, als ob es ein böshafter Feind gewesen wäre. Jetzt wachte er, woher diese tödliche Gefährlichkeit der Arbeiter stammte. Warum durfte überhaupt etwas derartiges gedruckt und verbreitet werden? Falls es unkritischen Lesern in die Hände geriet . . . Der Baron gelang nicht ein, daß er ärgerlich war. Obgleich er allein war, beteuerte er mit einem Eifer, der die Tatsache untertrieb, aber auch ihren Wert ein bißchen zweifelhaft machte, seinen Freisinn, wie er ein wirklich liberaler Mann mit unvorstellbaren Ansichten sei. Aber gegen diese grundlosen Beschuldigungen und Anklagen, für die sich kein Beweis erbringen ließ, mußte eine gesunde Natur reagieren. Die Katastrophe war höchst bedauerlich und seine Pflichten gegen die Betroffenen würde er erfüllen trotz aller Hindernisse, die er jetzt ahnte. Nachdem er die Sache nochmals gründlich von allen Seiten bedacht hatte, entschloß er sich, die Zeitung, von deren Existenz er bisher keine Ahnung gehabt hatte, der Direktion zu überreichen mit einer Anfrage, ob man nicht gegen derartige Artikel gerichtliche Vorgehen könne.

Es klopfte und der junge Ingenieur trat zur Tür herein. Sofort nach der Begrüßung hielt ihm der Baron die Zeitung hin.

„Kennen Sie dies Blatt?“

„Gewiß, ich lese eben auch allerlei.“

„Es ist einfach empfindlich!“

„Das geb' ich zu. Aber uns untergeordneten Beamten trifft keine Schuld. Wir riskieren genau dasselbe wie die Arbeiter.“ „Es liegt mir durchaus fern, Ihnen oder Ihren Kollegen den geringsten Vorwurf zu machen. Ich bin im Gegenteil der Ueberzeugung, daß die Beamten der Grube in jeder Weise ihre Pflicht getan haben. Was mich empört, sind die Anklagen dieser Zeitung gegen unbefähigte Mitarbeiter. Ich kenne die meisten persönlich, wenigstens dem Aussehen nach, und sehe getroffen meine Ehre als Pfand für die ihre.“

Der Ingenieur nahm die Zeitung und sah sich die betreffende Stelle an.

„Ach so, das hier,“ sagte er achselzuckend. „Ja, gewissermaßen ist das ja eine Anklage. Aber soweit ich sehe, richtet sie sich nicht gegen Personen, sondern gegen eine Sache. Außerdem ist ja jedes Wort in betreff der Gruben wahr.“

„Was . . . was sagen Sie?“

„Ich glaube, das wäre Ihnen bereits klar geworden.“

„Nein, ich habe gewisse Andeutungen gehört, die ich für unwahrscheinlich hielt, das ist alles.“ Der Baron durchmaß das Zimmer mit großen Schritten, um sich zu beruhigen; der Bescheid, der ihm wurde, kam allzu unerwartet. „Und wenn es sich nun wirklich so verhält, warum haben Sie zum Beispiel denn nicht die nötigen Schritte getan?“

„Ich habe in dieser Hinsicht nichts mitzureden. Wenn ich mich ungeheßen um derartige Dinge gekümmert hätte, würden sie mich als unruhiges Element angesehen haben und ich wäre eben verabschiedet worden. Genau dasselbe wird Ihnen jeder antworten, wenn Sie auch fragen mögen. Alle miteinander sind in der einen oder der andern Weise gebunden. Bei näherer Betrachtung werden Sie einen Anäuel von Interessen, Rücksichten und Abhängigkeiten finden, der sich eben nicht entwirren läßt. Unsere ganze Entwicklung ist ökonomisch, darin liegt die Erklärung. Alles ist eben Geschäft, und die erste Frage sowohl von Seiten des Staats wie von Privaten lautet immer: wieviel kostet das? wenn irgendwelche Reformen, Verbesserungen oder Schutzmaßnahmen in Vorschlag gebracht werden.“

„Auf die Art kommt man dem Feind ja nie zu Leibe. Wie man auch vorwärts dringt, so weicht er eben beständig aus.“

„Sml Der Feind, den Sie verfolgen wollen, hat das Meistertum nicht nötig. Er liegt überall sicher verstreut hinter einer Reihe von Ziffern. Er bombardiert Sie mit Kostenanschlägen und Berechnungen, deren bloßer Anblick auch den klügsten Mut ins Wanken bringt. Außerdem hat er treue Bundesverwandte in allen Lagern. Das eigene Interesse, die Rücksicht, die man anderen schuldet. Da haben Sie einen Teil des großen Anäuels. Falls es abzuwehren wollen, folgen mit Ihrem Faden gleich unzählige andre mit, die sich ineinander verwirren oder zerfallen werden. Sie werden einen Sturm von Unwillen allein durch den Gedanken, Ordnung in dieses Chaos bringen zu wollen. Die Gesellschaft wird Ihnen auf die Finger klopfen und gewissermaßen mit Recht, denn Sie führen manche in ihrem Schlaf, viele in ihrem Wohlbestehen und die meisten in ihren Gewohnheiten. Wir sind ja in diesem Anäuel geboren, Herr Baron, und darin erzogen, und wenn auch einige murren, so fühlen sich andre darin doch sehr wohl. Ohne Ihnen einen Rat geben zu wollen, muß auch ich sagen: rühren Sie nicht an das Anäuel.“

Der Baron durchmaß noch immer das Zimmer. Jedemal, wenn er an dem jungen Ingenieur vorbeikam, begegnete er dem ruhigen Blick aus dessen Augen, auf deren Grund es wie spöttischer Trost glänzte.

„Sie haben vielleicht recht . . . in gewisser Hinsicht.“ Nimmte der Baron nach einer Weile bei. „Aber jede Sache hat wenigstens zwei Seiten.“

Der junge Mann nickte, er hielt es für überflüssig, einen so allgemeinen gültigen Satz mit ja zu beantworten.

Der Baron schloß sich abgelenkt durch das kurze Nicken und er verlor plötzlich alle Lust an der Unterhaltung. Er empfand inständig, daß sie niemals einer Meinung werden könnten, aber einander ganz verstehen würden.

Das Schweigen hing an ihm peinlich zu werden, aber er wollte es doch nicht brechen. Er wußte, daß der junge Ingenieur ihm über eine Menge Dinge Bescheid geben könnte, aber vermittelst der Art, daß er es lieber nicht hören wollte. Der Baron schloß sich mehr und mehr besanzen, sollte er nicht doch lieber irgend etwas sagen? Da entstand ein unerwarteter Lärm auf der Straße und er trat ans Fenster, um hinauszusehen. Ein großer Haufen Menschen kam von der einen Seite und mußte bald unter seinem Fenster sein. Ein halbes Dutzend Vollgehemte blühten zwischen all dem Grauen und Schrecken. Gleich darauf zog der Haufe vorbei. Voran kam eine Schar größerer und kleinerer Knaben, alle mit dem Gesicht nach hinten gedreht, um ja nichts von dem Anstrich zu verlieren. Sie nahmen den Nachdruck in seiner ganzen Breite ein, indes mehrere Gruppen älterer Arbeiter die Trottoire zu beiden Seiten besetzten. Hinterher kamen Männer und Frauen, besonders Männer, die alle heftig erregt waren und eifrig gestikulierten. Anmitten der wogenden und lärmenden Masse gingen die Polizisten. Zwei von ihnen führten einen jungen Menschen, den sie mit einem festen Griff bei den Handgelenken gefaßt hielten. Die übrigen schlossen einen Kreis um sie. Hinterher kam ein Polizist, der ein Paket noch feuchten Papiers trug, offenbar ein Flugblatt, das eben gedruckt war. Ringsumher redeten und diskutierten die drei- oder vierhundert Menschen, und die Polizisten mußten sie hiemweilen zur Seite schieben, wenn sie sich allzu dicht herandrängten.

Der verhasste junge Mensch gehörte zu einem Typus, den der Baron wohl zuweilen flüchtig im Vorbeigehen bemerkt, dem er aber bis jetzt weiter keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Er war bloß und äußerst mager; sein helles, dichtes Haar fiel in narkotischen Locken unter dem weichen Schlapphut hervor. Seine Züge waren die des Proletariats, zeugten aber von einer Energie, die man selten unter seinesgleichen findet. Seine Augen blühten vor Trost, beinahe vor Triumph, und er ging mit der Haltung eines Siegers. Zu beiden Seiten um seinen Hals flatterten die langen Enden seines schwarzen billigen Halbtuchs. „Eine Sturmshawle,“ sagte der junge Ingenieur. „Er ist offenbar betrunken.“

„Ich habe den Menschen nie vorher gesehen, aber ich möchte Ihnen trotzdem mein Wort darauf geben, daß er nicht betrunken ist, und daß er selten oder nie geistige Getränke zu sich nimmt. Er ist eben auch ein Idealist und träumt davon, wie er seinen Mitmenschen helfen will.“

Der Baron errödete, kimmerte sich aber nicht weiter um diese Bemerkung, denn die Szene auf der Straße nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Mehrere von den Leuten hielten weisse Papierblätter in den Händen, und gerade mitten vor dem Hotel winkten sie damit höhnisch den Polizisten zu. Die Gruppe zog weiter, in einem Stimmengewirr von Einwendungen und Protesten, das mitschwingend zwischen den Häuserreihen widerhallte, bog um eine Ecke und verschwand.

„Was er wohl getan haben mag?“ äußerte der Baron halblaut, wie zu sich selber.

„Er wird wohl irgend etwas gesagt haben.“

„Gesagt . . . ? Aber, wie ist . . .“

„Etwas, was man nicht laut sagen darf. Vielleicht hat er eben auch nur auf der Straße gestanden und hat seine Flugblätter ausgeteilt. Wer kann das wissen. Aber gleichviel, er war nun dem Verkehr hinderlich gewesen ist, oder ob er laut gerufen hat, so werden morgen Hunderte seine Worte wiederholen.“

Der Baron sah den jungen Ingenieur von der Seite an. Er fand es lächerlich, eine Strohpuppe zu diskutieren, deren Ver-

anlassung ihnen unbekannt war. Er spazierte wieder im Zimmer herum, blieb aber plötzlich stehen, als ihm einfiel, daß dies stillschweigende Herumgehen unhöflich ausfallen könnte, und sagte einleitend:

„Bin ich im Irrtum, wenn ich annehme, daß Sie oft über die Lage und die Aussichten der sogenannten unteren Klasse nachgedacht haben?“

„Man kann es schwerlich unterlassen, an das zu denken, was einem am nächsten liegt. Ich komme selber von der unteren Klasse und habe mich in der Regel unter meinesgleichen bewegt. Mein Großvater war Grubenarbeiter, mein Vater avancierte zum Vormann, und damit ich studieren konnte, mußten meine beiden Brüder Arbeiter bleiben. Ich habe weiter keine Gedächtnis und meine Aussichten sind gering. Weiter habe ich Ihnen nichts von meiner Person zu erzählen.“

Der Baron dankte mit einer verbindlichen Verbeugung für diese Auskunft, die er nicht verlangt hatte, und die ihm manches in dem Benehmen und den Ansichten des Ingenieurs erklärte, und sagte lebenswürdig:

„In meinen Ruhestunden habe ich mich ebenfalls ein wenig mit diesen Dingen beschäftigt. Wir haben ja eine ganze Anzahl angelegener Werke, die sich auf zuverlässige statistische Angaben stützen und die . . .“

„Ja, so viele Erklärungen und Auskünfte, daß die Hauptsache darüber vergessen wird.“

„Um! Man muß doch immer eine gewisse Richtschnur haben, . . . diese Fragen sind doch ein so freudiges Gebiet . . .“

„Warum ist es fremd? Nein, so was läßt sich eben nicht lernen oder verstehen, man muß es fühlen. Und wenn es diese Frage ist, dann ist man eben schon im voraus gläubig oder ungläubig, das ist alles. Gerade so wie man zufälligerweise Protestant oder Katholik oder Mohammedaner ist. Es hängt eben davon ab, welcher Nation man durch die Geburt angehört. Man wird zu einem Glauben geboren und wächst in einer Klasse auf. Neuere Verhältnisse, für die uns in der Regel keine Verantwortung trifft, entscheiden über die Stellung eines Mitbürgers, und die Stellung ist wieder für die Ansichten entscheidend.“

Der Baron verdaß das satirische Lächeln seines Mundes unter einem höflichen Lächeln.

„Von Ihrem Standpunkt aus mögen Sie vielleicht recht haben, aber . . .“

„Ich verlange nicht, daß Sie mir recht geben sollen. Mein Standpunkt ist eben im voraus gegeben, so gut wie der Ihre. Ich habe ja den größten Teil meines Lebens da unten im Dunkel zugebracht und habe deshalb mehr Gelegenheit als andre gehabt, die Verhältnisse von unten auf zu betrachten. Ich vermute, ich sehe deshalb die Dinge nicht schief an, als Sie, da Sie alles von oben herab beurteilt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Weltausstellung in Brüssel.

v.

Brüssel, 18. Juni.

Die deutsche Abteilung, der noch einige Worte gewidmet sein sollen, erhält ihre bezeichnende Note durch das Kunstgewerbe und das Unterrichtswesen. Jenes ein Ausweis für den Ernst und das Geschick, womit die deutsche Arbeit der wirtschaftlichen wie der ästhetischen Seite der neuen Stillbewegung gerecht geworden ist, dieses ein Zeugnis dafür, was auf dem Gebiete der Jugendberziehung geleistet werden kann, leider aber noch nicht geleistet wird, weil das herrschende System die Triebe nicht aufkommen läßt, die zur Reife und zum Licht drängen. Und beides endlich, in seiner Anordnung, seiner Uebersichtlichkeit und seiner äußeren Wohlgefälligkeit, eine Art Ehrenrettung jener Eigenschaft, die man gern als Pedanterie bezeichnet, die aber hier einen wesentlichen Anteil hat an dem guten Eindruck, dessen sich die deutsche Ausstellung von vornherein zu erfreuen hatte. Im übrigen steht ihr das Merkmal des Hervorragenden, so gut auch ihre sonstigen Teile zunächst wiederum durch die zweckmäßige Anordnung und die künstlerische Einlebung ins Auge fällt. Wie schon gesagt worden ist, sind die großen Herren der deutschen Industrie ferngeblieben, und sonst hat Deutschland nicht Gewerbe von so bezeichnender und ausschlaggebender Bedeutung, daß sie einer Ausstellung den Stempel aufdrücken könnten; hier muß die Vielfalt des Guten das Gewaltige ersetzen.

Den größten Raum der deutschen Abteilung nehmen die Maschinenhallen ein. Mit Recht. Deutschlands Maschinenindustrie hat sich seit 1903 an Wert der Produkte fast verdoppelt, wozu in besonderem Maße die Düsseldorf-Industrie- und Gewerbeausstellung von 1902 beigetragen hat. 1895 waren von den Erwerbstätigen in Deutschland 2,83, im Jahre 1907 dagegen 4,28 Prozent beschäftigt, und wie es Amerikas Export an Maschinen bereits überflügelt hat, so rückt es in dieser Beziehung auch England immer näher. Von besonderer Bedeutung für den Aufschwung der deutschen Maschinenindustrie ist das immer weitere Vordringen der Maschine in der Landwirtschaft, wozu die Erzeugnisse der Firmen Lang (Mannheim), Wolf (Magdeburg) Maybach (Frankfurt a. M.), Deermann (Berlin) usw. Zeugnis ablegen. Unter den Werkzeugmaschinen tut sich in der Holzbearbeitung Sachsen, in der Metallbearbeitung Sachsen, Mecklenburg, Süddeutschland und Berlin hervor. Die Abteilung für Bergbau, Hütten- und Walzwerksanlagen ist, da sich die Großindustrie zurückgehalten hat, nur schwach vertreten; aus demselben Grunde ist die Kraftmaschinenindustrie nur in wenigen Erzeugnissen zu sehen, namentlich kommt auf diesem Gebiete die Elektrizität nicht zu der ihr gebührenden Geltung.

Eine interessante Abteilung ist die Halle für Ingenieurwesen. Sie enthält zunächst eine Sammelausstellung des Wasserbaus, veranstaltet vom preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, zu der eine Anzahl von Provinzial- und Bezirksregierungen sowie von Großstädten beigetragen hat; sodann eine Sammelausstellung des Vereins deutscher Ingenieure, die, wenn auch nur in Modellen und Bildern, einige der großen Vertreter der deutschen Eisen- und Maschinenindustrie zeigt. Es handelt sich vorwiegend um Verkehrsanlagen (Eisen- und Straßenbahnen, Land- und Wasserstraßen, Brückenbauten usw.), Lebensmittel- und Wasserwerkzeugmaschinen, Kanalisierungen, Wasserregulierungen usw. In diesen Werken gewaltiger Art werden die Kräfte geboren, die die Oberfläche der Erde umwandeln, die den Raum bezwingen und die Elemente bändigen; hier zeigt sich, was die menschliche Arbeit vermag, die mit vereinten Waffen und zum Besten der Gesamtheit schafft; hier zeigen sich die Wege zu neuen Zielen, denen Faust entgegenstrebt; als er sich im Geiste mit freiem Volke auf freiem Grunde sah. Die allgemeine Industriehalle, die die Erzeugnisse von Deutschlands gesamter Wirtschaft aufzunehmen bestimmt ist, bietet naturgemäß ein recht buntes Bild. So gut Deutschland in manchen Teilen hier vertreten ist, so lassen andre wieder schlichtlich zu wünschen übrig. So ist z. B. von der Textil- und Bekleidungsindustrie, abgesehen von der vorläufigen Spiel-